

Geräte mußten deshalb durch Kalt hämmern hergestellt werden. Auch in Europa und Asien hat man in den meisten Ländern die Spuren einer der Bronzezeit vorausgegangenen Kupferzeit getroffen, die namentlich durch Much genauer verfolgt worden sind. Die Kupferwaffen und -geräte zeigen eine an die Steinformen der neolithischen Zeit oft so genau anschließende Form, daß man leicht erkennt, wie jene Steingeräte ihnen als Modelle und Abformstücke gedient haben; die Ansätze und Hülfsen der Bronzewerkzeuge, die die Befestigung an Stielen erleichtern, fehlen ihnen noch ebenso wie den Steinbeilen, Seltzen usw., die nur eingesezt und festgebunden werden konnten. In alledem gibt sich deutlich der Übergangscharakter der kurzen Periode zu erkennen, in der das leicht ausbringbare Kupfer als Werkzeugsmaterial diente. Much hat mehrere sehr alte Kupferbergwerke in den österreichischen Alpen untersucht, von denen das auf der Mitterbergalpe bei Bischofshofen eines der größten gewesen zu sein scheint. Allein das Kupfer war, für sich angewendet, zu weich, um das Steingerät völlig zu ersetzen, und erst der glückliche Finder, der das Kupfer mit dem Zinn in Verbindung brachte, schenkte der Welt ein hartes Material, das sich leicht in jede beliebige Form gießen ließ, und half damit mehr als jemand nach ihm einem „lange gefühlten Bedürfnis“ ab. Man bereitete diese „Bronze“, wie zahlreiche Analysen uralter etruskischer, griechischer und japanischer Gegenstände gezeigt haben, wahrscheinlich durch gemeinschaftliches Ausschmelzen der Roherde und nicht durch Zusammenschmelzen der Metalle im reineren Zustande.

Die Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerei und der Telegraphie haben die Menschheit nicht so verändern können, wie die Entdeckung eines brauchbaren Werkzeugmetalles es bewirkt hat; mit seinem Besiz endigt die Wildheit erst und aus dem Naturmenschen wird ein Kulturmenschen. Unsere mittel- und nordeuropäischen Völker haben vielleicht die ersten Bronzegegenstände von Phöniziern und anderen handeltreibenden Völkern empfangen, die dafür das geschätzte Zinn der englischen Küste und den kostbaren Bernstein eintauschten. Aber bald eigneten die Käufer sich das Verfahren des Bronzegusses selber an, wie zahlreiche bei uns gefundene Gußformen aus jenen Zeiten beweisen. Anfangs die südlichen Formen der Geräte und Schmuckstücken nachahmend, gewann das Kunstgewerbe schließlich auch bei ihnen einen, wenn auch bescheidenen Aufschwung. Auch solche Kunsthandwerker im Bronzeguß scheinen noch in Pfahlbauten gewohnt zu haben, vielleicht diesmal auch wirklich schon eine Art Warenlager dort gehabt zu haben, denn in einzelnen Bauten dieser Zeit, die, wie so viele dieser Holzwohnungen, durch Feuer untergegangen sind, hat man derartige Gegenstände in viel größerer Zahl und Neuheit gefunden, als sie in einem gewöhnlichen Haushalte irgend vorhanden gewesen sein könnten. Möglich ist aber auch, daß selbst in diesem Spezialfalle die Hypothese von Warenlagern, die wir allgemein oben zurückweisen mußten, irrt, indem es sich vielmehr um irgend einer Wassergottheit gewidmete Weihgaben, Beute-